

Beilage
No. 1123
No. 1124
No. 1125
No. 1126
No. 1127
No. 1128
No. 1129
No. 1130
No. 1131
No. 1132
No. 1133
No. 1134
No. 1135
No. 1136
No. 1137
No. 1138
No. 1139
No. 1140
No. 1141
No. 1142
No. 1143
No. 1144
No. 1145
No. 1146
No. 1147
No. 1148
No. 1149
No. 1150
No. 1151
No. 1152
No. 1153
No. 1154
No. 1155
No. 1156
No. 1157
No. 1158
No. 1159
No. 1160
No. 1161
No. 1162
No. 1163
No. 1164
No. 1165
No. 1166
No. 1167
No. 1168
No. 1169
No. 1170
No. 1171
No. 1172
No. 1173
No. 1174
No. 1175
No. 1176
No. 1177
No. 1178
No. 1179
No. 1180
No. 1181
No. 1182
No. 1183
No. 1184
No. 1185
No. 1186
No. 1187
No. 1188
No. 1189
No. 1190
No. 1191
No. 1192
No. 1193
No. 1194
No. 1195
No. 1196
No. 1197
No. 1198
No. 1199
No. 1200

Zeitung

Beilage
No. 1123
No. 1124
No. 1125
No. 1126
No. 1127
No. 1128
No. 1129
No. 1130
No. 1131
No. 1132
No. 1133
No. 1134
No. 1135
No. 1136
No. 1137
No. 1138
No. 1139
No. 1140
No. 1141
No. 1142
No. 1143
No. 1144
No. 1145
No. 1146
No. 1147
No. 1148
No. 1149
No. 1150
No. 1151
No. 1152
No. 1153
No. 1154
No. 1155
No. 1156
No. 1157
No. 1158
No. 1159
No. 1160
No. 1161
No. 1162
No. 1163
No. 1164
No. 1165
No. 1166
No. 1167
No. 1168
No. 1169
No. 1170
No. 1171
No. 1172
No. 1173
No. 1174
No. 1175
No. 1176
No. 1177
No. 1178
No. 1179
No. 1180
No. 1181
No. 1182
No. 1183
No. 1184
No. 1185
No. 1186
No. 1187
No. 1188
No. 1189
No. 1190
No. 1191
No. 1192
No. 1193
No. 1194
No. 1195
No. 1196
No. 1197
No. 1198
No. 1199
No. 1200

Mr. 31.

Halle, Sonnabend, den 19. Januar

1918.

Zwei britische Zerstörer gescheitert.

Friedensdebatte im ungarischen Abgeordnetenhaus. — Neues schweres Eisenbahnunglück.

Die ungarische Regierung zur Friedensfrage.

Ungarn steht auf dem Standpunkt eines annektsions- und kontributionslosen Friedens. — Schädigungen durch unverantwortliche Faktoren.

WTB. Budapest, 18. Januar. Im Abgeordnetenhaus schloß der Abgeordnete Holl an den Ministerpräsidenten bezüglich der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk die Anfrage, ob die Regierung auch jetzt noch auf dem Standpunkte eines annektsions- und kontributionslosen Friedens stehe und ob die Vertreter der Monarchie auf dem Kongresse in den Richtung werden, daß die Gegenstände ausgeglichen werden und ein allgemeines Friede herbeigeführt werde.

Der Ministerpräsident erklärte, daß die Regierung auf dem Standpunkte eines annektsions- und kontributionslosen Friedens stehe, wobei er auf die entsprechenden Er-

klärungen des Grafen Czernin verwies. Er könne aber nicht verhehlen, daß die Forderungen der Interpellanten nicht zur Kräftigung dieses Standpunktes dienen. Unsere Friedensbestrebungen werden dadurch sehr geschwächt, daß unverantwortliche Faktoren fortwährend fordern, daß der Friede so schnell als möglich geschlossen werde. Dies müßte bei den Feinden die Annahme hervorgerufen, als ob diese Forderungen durch geschwächte Kraft begründet seien. (Vanganghaltender Beifall.) Die Antwort wurde zur Kenntnis genommen.

An der Schottischen Küste gescheitert.

Mit Mann und Maus untergegangen.

WTB. London, 18. Januar. Die britische Marine hat mit zwei britische Torpedojäger die Kunde von dem Untergang eines britischen Torpedojägers am 12. Januar an der schottischen Küste gemeldet und mit Mann und Maus untergegangen. Nur ein Matrose wurde gerettet.

Deutscher Abendbericht.

WTB. Berlin, 18. Januar, abends. (Amtlich.) Von den Kriegshauptstädten nichts Neues.

Wiener Bericht.

WTB. Wien, 18. Januar. Amtlich wird verlautbart: keine besonderen Ereignisse. Der Chef des Generalstabs.

Günstiger Fortgang bei den Verhandlungen in Brest-Litowsk.

WTB. Wien, 17. Januar. Das Wiener I. u. I. R. B. meldet aus Brest-Litowsk vom 17. Januar, daß nach einer Meldung aus Petersburg die Verhandlungen der Petersburger Kommission letzter Tage einen günstigen Fortgang nahmen, so daß bereits zur Formulierung der mit den russischen Delegierten getroffenen Vereinbarungen geschritten werden könnte.

Zur Verhandlung über den wechselseitigen Austausch von Kriegsgefangenen wurde ein Unterausschuß eingesetzt, der seine Beratungen am 16. Januar begann.

Russischer Vormarsch gegen Rumänien?

Krylenkos Reise zur Südrumänien.

Bukarest, 18. Januar. „Daily Mail“ meldet aus Petersburg vom 18. Januar: Das der Regierung ergebene 18. Infanterie-Regiment und das 5. und 12. Infanterie-Regiment, die an der Eroberung des Hauptquartiers unter Krylenko teilgenommen hatten, sind mit dem Oberbefehlshaber Krylenko mit nicht bekannt gewordenen Ordnern nach der Südrumänien abgegangen. Man muß annehmen, daß sie im Auftrage des Kaisers der Volkskommisaren handeln.

Kein bulgarischer Sonderfrieden.

Bulgarien wird bis zum äußersten durchhalten.

Bern, 18. Januar. Entgegen der in letzter Zeit in der Schweiz erschienenen Gerüchte über einen bulgarischen Sonderfrieden mit der Entente erklärte der bulgarische Gesandte in Bern, Radoslaw, einem Mitarbeiter des „Berne Tagblatt“:

Die bulgarische Regierung werde weder jetzt noch später, weder direkt noch indirekt in irgendwelche Friedensverhandlungen mit den Alliierten eintreten, ohne gemeinsam mit den Verbündeten zu verhandeln. Bulgarien werde, so sehr es den Frieden herbeiwünsche, bis zum äußersten Ende mit den Bundesgenossen durchhalten. Bulgarien werde hoffentlich den nicht mehr fernem Separatfrieden mit Rußland gescheitert mit der Bundesgenossenschaft unterzeichnen.

Vorträge beim Kaiser.

WTB. Berlin, 18. Januar. Seine Majestät hörte gestern den Vortrag des Chefs des Marinekabinetts und den Generalstabschef.

Die Affäre Caillaux.

Briand als Zeuge.

WTB. Paris, 18. Januar. Agence Havas meldet: Heute nachmittags nahm Hauptmann Bouchardon die Aussage des ehemaligen Ministerpräsidenten Briand entgegen. Versprochen wurde ferner Hauptmann Sadou vom dritten militärischen Nachrichtenbureau.

Von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.

WTB. Berlin, 18. Januar. Der Senat der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft trat am 17. d. M. unter dem Vorsitz von Erzengel von Harnack und in Anwesenheit des Kultusministers zu einer Sitzung zusammen. Eingehend berieten wurde über das von dem verstorbenen Herrn von Friedländer-Stud gestiftete Institut für Kohlenforschung, das seinen Sitz in Schloß Schloß und seine Aufgaben in engem Anschluß an das in Berlin bestehende Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung erledigen soll. Der Senat erklärte sich weiter mit der Organisation des vom Herrn deutscher Eisenhüttenleute gemeinsam mit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft geplanten Instituts für Eisenforschung einverstanden. Eine besondere Stützung wird die Gesellschaft in den Stand setzen, nach dem Kriege ein besonderes Forschungsinstitut für Biochemie ins Leben zu rufen. Der Senat beauftragte ferner eingehend mit den Vorforschungen der Textil-Industrie und mit einigen Anträgen zur Errichtung von Instituten für Textilforschung.

Zugzusammenstoß.

Bisher 25 Tote festgestellt.

WTB. Königsberg, 18. Januar. Von amtlicher Seite wird mitgeteilt: Am 18. Januar 5.10 Uhr fuhr der Heilbrunn 3008 nach Riga mit dem Personenzug 102 nach Königsberg zwischen Cramellen und Angenangen dicht bei dem letzten genannten Bahnhof zusammengefahren. Es sind bisher 25 Tote festgestellt. Verletzte sind bisher 50 gezählt. Der Materialschaden ist bedeutend. Der Betrieb der Strecke ist auf etwa 10 Stunden unterbrochen.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

Pariser Skandale.

In einer engen Zelle im Pariser Santé-Gefängnis sitzt ein Mann, der einst durch mehrere Jahre Frankreichs Ministerpräsident war, und herrt in ihrerbarren Gleichgültigkeit der Dinge, die sein raschflüchtiger Gegner Clemenceau, dem er früher drei Jahre lang als Finanzminister diente, in seinem tigerhaften Grimme durchzuführen gedenkt. Heute ist schon klar, daß Clemenceau alles tun wird, um Caillaux nicht vor ein Geschworenengericht zu bringen, sondern nur ein Kriegsgericht, das ein Urteil nach dem Sinne des französischen Ministerpräsidenten spricht. Caillaux, gegen den Clemenceau mit allen Mitteln arbeitet, wie man etwa 2½ Jahrzehnte früher gegen Dreyfus gearbeitet hat, muß hauptsächlich um sein Leben kämpfen. Der französische Terrorismus denkt in jener bekämpften Lage an die Wiedererückung der Guillotine. „Die Götter brühten nach Blut“ heißt es heute, wie einst im Jahr 1794. Während die Wälder immer noch keine Zeit findet, um die Maratid des 31. Juli 1914 zu lächeln und den Wärdern Jurens abzuurteilen, arbeitet sie fieberhaft unter Zuhilfenahme amerikanischer und italienischer Behörden, um gegen Caillaux das notwendige Material herbeizuschaffen und die Klage einigermaßen haltbar auszustatten. Ströme von Tinte werden von der Pariser Schwaunfedernpresse vergossen, um dem Volke das Gruseln beizubringen und die Gemengelage zwischen Caillaux zu dokumentieren. Alle die erdärmlichen Mittel, die im Dreyfus-Prozess im Jahre 1894 eine Rolle spielten, finden auch heute im Staate des edelmütigen Poincaré erneut Anwendung. Damals arbeitete man mit gefälschten Schriftstücken und gefälschten Zeugen, um das Urteil zustande zu bringen, das dem Hauptmann Dreyfus auf Lebenszeit zur fernem Teufelsinsel verurteilte. Und heute? Ein Kasernenhelfer wird ohne Beisein eines Vertreters des Angeklagten erbrochen und Schauerbegeisterten werden erzählt über das, was man im funktionslosen Florenz auffand. Madame Caillaux, die erst kurz vor dem Kriege von den Pariser Geschworenen freigesprochen worden war, weil sie einen offenkundigen Schurken erschossen hatte, weiß nichts von alledem, was in den in Florenz gefundenen Papieren stehen soll. Darauf kommt es den nach Blut dürstenden Poincaristen auch gar nicht an. Es genügt, wenn sich Zeugen finden, die bekunden, daß Caillaux tatsächlich in dem Kasernenhelfer keinen Schloßhahn liegen hatte, wie der Riesenbetrüger Humbert seinen Angebendens. Man wird für gutes französisches Geld gewiß die Zeugen finden, die genau jenen Plan gesehen haben, den Caillaux den „Rubicon“ genannt haben soll. Ihm mit dem Golbe Clemenceaus beruhigtes Gewissen wird bezeugt, was man zu einem erfolgreichen Prozesse gebrauche, der mit einer Mundtotmachung dieses Gegners des französischen Ministerpräsidenten enden muß. Der Clemenceau unbenahme, jetzt im Santé-Gefängnis schmachtende Mahner soll eine völlige Umwälzung Frankreichs beabsichtigt haben, die in der Tat ein Staatsstreich gewesen wäre. Wenn — immer nach dem sogenannten Florenzer Plane — auch nicht gleich die republikanische Staatsform Frankreichs abgeschafft werden sollte, so sollte doch eine Staatsform geschaffen werden, die wesentlich von der jetzigen abweicht. In dem so organisierten Frankreich sollte dann General Sarraill, der sich in Magedonien so wenig Vorbeeren zu holen vermochte, den Oberbefehl führen. Mit solchen Plänen, ob sie gelöst oder untergebrochen sind, ist der Claque Clemenceaus gleichgültig, läßt sich von einem einigermaßen talentierten Kriegsgerichtsvorsitzenden schon etwas anfangen. Ein solch fetter Prozess kann bestieg weite Kreise ziehen. Heute schon ist ein weiterer Vertreter des „freien“ Volkes der grande nation hinter Schloß und Riegel gebracht und man darf erwarten, ob man nicht auch General erfolgreich Prozesse gebraucht, der mit einer Mundtotmachung, der eines Tages Clemenceau als Kasernenhelfer läßt werden könnte und der als Zeuge vernommen werden soll, sich bei seiner Vernehmung einige Blößen gibt, passiert ihm leicht gleiches. Auf die Rolle, die die Regierung Orlando in Rom und diejenige Wilsons in Washington in diesem Pariser Skandalprozeß spielt, erübrigt es sich einzugehen. Diese Wächter haben das gleiche Interesse wie Clemenceau. Sie werden nichts als eitel Freude empfinden, wenn jemand unschuldig gemacht wird, der nicht zu denen gehört, die keine Luft atmen, den Krieg bis zum Jüngsten und bitteren Ende durchzuführen. Dem bekrännten Dreyfus endbitteren der zwei Jahrzehnten in Labor ein weicherhafter Verteidiger, der auch dann nicht ruht, als der ehemalige Hauptmann die Qualen der Teufelsinsel bei Guiana in all ihrer Furchtbarkeit bereits kennen lernte. Und Dreyfus entjend weiter in Emile Zola, der sein Facuum in die Welt

schmeiterte und somit ganze Emotion erregte, ein Vertreter von größter Wirksamkeit. Der in ersterer Zeit noch härter bedrückte Callaux hat neben einem gleich bedeutenden juristischen noch journalistischen Vorbild. Er verläßt sich lediglich auf sein Recht im Lande der demokratischen Rechtlosigkeit. Denn niemand der französischen Senatoren oder Deputierten hat bisher den Mut gefunden, in ähnlicher Weise für Callaux einzutreten, wie Jola einst für den Belagerten im Kriegsgerichtslande in Rennes. Figuren wie die eines Eberhays von der Anhang Clemenceaus selbst aufbringen können. Aber ob der Prozeß auch einen juristischen Vicariat aufweisen wird? Wohl kaum! Der erst 54jährige Callaux wird seine Sache mit dem Talent und harter Energie selbst führen müssen, wenn er nicht den Schergen des „Tigers“ verfallen will.

Für uns in Deutschland ist die Kette der Pariser Stande ein Zeichen des Zustandes, in dem sich Frankreich befindet. Nichts weiter! Callaux als Politiker tritt für uns an Interesse gerät — auch er hatte seine Augen auf Umsatzzweigen gerichtet. Sein Fall, der in Wirklichkeit ein Fall Clemenceaus ist, beleuchtet den Zustand, in dem sich das Land befindet. Der „Tiger“, der sich Frankreich bei seiner Ernennung zum Ministerpräsidenten als der Mann vorstellte, der siegen und nichts als siegen will, hat bisher noch nichts weiter fertig bekommen, als die Inthronisierung einer umfangreichen Vertreterschaft. Immer wenn französische Autoritäten in Verlegenheit waren, griffen sie zu dem alten Kunststück, die Verdienste des Volkes für untergeordnete Dinge zu erregen, um die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abulenken. Clemenceau mußte zu diesem alten, in Frankreich ewig neuen Mittel greifen, um ungeführter nach Willkür regieren zu können. Er vermag damit seinen Sturz zu verzögern; verhindern kann er ihn nicht. Denn eines Tages wird man sich auch in Frankreich wieder darauf besinnen, daß es im Völkerrichte wichtigere Angelegenheiten gibt, als den Genuß von künstlich herangezogenen Sensationsprojekten. Ein so kluger Mann wie Clemenceau weiß das. Er sieht an dem nicht zu fernem Horizonte gewiß schon die Männer, die ihn von seinem hölzernen, unterwühlten Throne jenseits werden. Vertrauensleute hat das Kabinett Clemenceaus in den letzten Tagen mehrfach ohne Beruflichkeit Mühe ernten können. Sie werden ein Ende nehmen, wenn an die Stelle der Arbeit mit gefälligen Zeugnissen und geheimnisvollen Fanden wieder die ehrene Sprache der Waffen an der Kampffront getreten ist. O. H.

Die weiteren Verhaftungen.

WTB. Paris, 18. Januar. Zur Verhaftung Combes schreibt „L'homme enchaîné“: Die neuen aus Amerika kommenden Dokumente bezeugen sich gleichfalls auch auf Boulhol und Combes. Ganz besonders hinsichtlich Combes können gewiß Einzelheiten festgelegt werden, bezüglich seiner Rolle nach der Schweiz, wozu er Boulhol begleitete, der damals in Beziehungen zu Annie Polsoh kam. Der Schriftsteller Jannet, Vertreter italienischer Zeitungen in Paris, wurde unter der Anschuldigung verhaftet, in die Angelegenheit Cavallinis verwickelt zu sein.

Noch kein Schuldbeweis erbracht.

„Ein glatter Rechtsbruch.“

Die französische sozialistische Presse verlangt heute mit verzweifelter Nachdruck die Bekanntgabe der Dokumente, die Callaux Verhaftung veranlassen, da der Schuldbeweis durch die bisherigen Bekanntmachungen durchaus noch nicht erbracht worden sei. Die unabhängige und sozialistische Presse erklärt unter heftigen Angriffen auf die Regierung, daß das in Florenz eingestrichene Verfahren ein Laie et a la fois sei. Die Callaux feindlich gesinnte Presse wendet sich gegen die Militärgerichtsbehörden erhobenen Anschuldigungen. Während „L'Espresso“ meint, daß die sozialistischen Bemühungen, Callaux als

Ein edles Frauenleben.

Roman von A. Deutsch.

30. Fortsetzung.

Handbuch verboten.

Jetzt war das Betreffende ein Elisabeth. Was ihr Geiz zuvorgekommen? Wohnte die Gräfin alle? Und warum ist jede weitere Erklärung auf diese Weise ab? Doch nein, das war nicht möglich. Würde ihr die Gräfin so herzlich entgegengekommen, wenn sie es wüßte?
„Was meinen Sie denn damit?“ fragte Elisabeth nach kurzem Schweigen.
„Ich meine, daß Sie auf eine Kündigung ihrerseits anstehen.“
„Das war nicht meine Absicht, und es wäre auch anmaßend von mir gewesen, zu planen, dieser Vorgang mir derartige Empfindungen bei der Frau Gräfin hervorzurufen.“
„Was ist es denn? Erzählen Sie mir deutlicher!“ sagte die Gräfin mit einer Bewegung von Ungebuld, während sich ihre trübenden Augen mit einem unruhigen Ausdruck auf Elisabeths Antlitz hefteten.

„Ich habe nachgedacht, Erzählen, in welcher Form ich Ihnen die Mitteilung machen soll, kann aber das rechte Wort nicht finden. Sie drängen mich jedoch selber zu einer Erklärung, und Sie haben recht: das rechte erlösende Wort ist doch immer das beste... Frau Gräfin...“ Elisabeth stand vor ihr mit geklammerten Lippen, eine Stimme sagte die andere auf ihrem Antlitz, so unruhig Gräfin Helene, so unruhig der Blick ihres Auges war, so mußte sie doch einsehen, nie ein ehliches und höheres Gefühl gesehen zu haben. Frau Gräfin... in kurzen Worten... der Herr Graf, ihr Sohn, liebt mich und hat mir seine Hand und seinen Namen angeboten.“

Die Augen der Gräfin nahmen einen starren, fast toten Ausdruck an, es war, als ob eine Nähnagel in jede Winkel und Linne ihres Gesichts trat, eine solche Bewusstseinlosigkeit dreite ihr darüber. Dasselbe Starzheit schien ihr ihrem Körper mitteilt zu haben, denn sie stand völlig regungslos da. Wie ein flammender Blitz mit blendender Helle landete eine ganze Gegenwelt über ihr, die vorher in Nacht und Dunkel gelegen, so gab es diese wenigen Worte den Schlüssel zu allem, was sich ihr von Tag zu Tag immer von neuem aufgedrängt hatte... der veränderte Zustand ihres Sohnes,

Die Finnländer an den Hauptauschuß.

Der Dankbrief eines finnländischen Senators an den Hauptauschuß des Reichstages.

Berlin, 18. Januar. Der Hauptauschuß des Reichstages feste heute die Erörterung der Zusatzfragen fort. Vor Eintritt in die Tagesordnung brachte der Vorsitzende Abg. Fehrenbach nachfolgenden Brief zur Verlesung, den ihm der finnländische Senator Ewert übermittlelt hatte: „Von einer Reise nach Wien zurückgekehrt, beziehe ich mich, Ihnen im Namen meines Landes den aufrichtigsten Dank auszusprechen für die bedeutungsvollen Worte, die Sie vor acht Tagen anlässlich der Anerkennung Finnlands als unabhängigen Staat im Hauptauschuß des Reichstages ausgesprochen haben. Sie brachten einen wertvollen Beweis für das große Wohlwollen und Interesse, das Finnland seitens Deutschlands zuteil geworden ist.“

Die Vermittlung seiner Selbständigkeitsbestrebungen verdankt unser Volk vor allem den legislativen deutschen Waffen

und dem diplomatischen Verständnis Deutschlands für die Bedeutung eines freien Finnlands. Große innere Schwierigkeiten haben wir noch zu überwinden, bis wir am Ziele sind, aber jeder freundschaftliche, politische und wirtschaftliche Beziehungen zu Deutschland werden uns hierbei eine kräftige Stütze sein.

Ich bitte Sie ergebenst, den übrigen Mitgliedern des Hauptauschusses unseren Dank und unsere Verehrung überbringen zu wollen.

Einer eines Textums hinzuzufügen, ergebnislos verlaufen würden, betont die sozialistische Presse einmütig, daß die Sache Callaux nicht verteilbar, sondern die Sache der Republik und der Gerechtigkeit gegen die Ungerechtigkeit ist.

Wiener Friedensdebatten.

Für einen guten Frieden.

Wien, 17. Januar. Ein sozialistischer Redner verlangte im Budgetauschuß des Abgeordnetenhauses vom Ministerpräsidenten, er solle den Grafen Czernin von der Stimmung der Bevölkerung unterrichten, die einen Friedensschluß in Weiß-Rußland, aber auch den allgemeinen Frieden verlange. Ein Christlich-Sozialer erklärte namens der deutschen Bürgerlichen Parteien, daß alles zu unterlassen sei, was die Stellung der Vertreter der Verbündeten in Weiß-Rußland erschweren könnte. Derselben Ausführungen trat ein Deutsch-Freiwirtschaftler entgegen mit der Erklärung, daß die deutsche Bürgerschaft wie die deutsche Arbeitererschaft denke. Auch der Redner der Sozialdemokraten erklärte, das Volk verlange nur einen guten Frieden.

Antwort Czernins an Wilson.

Wien, 18. Januar. Wie aus unterrichteten Kreisen mitgeteilt wird, beabsichtigt Graf Czernin, bei einer demnächst sich bietenden Gelegenheit die jüngste Botschaft des Präsidenten Wilson zu beantworten.

Ein mißglückter Offensivversuch der Italiener.

Rötn, 18. Jan. Der Sonderberichterstatter der „Rötn. Volkzeitung“ meldet von der italienischen Front: Es liegt fest, daß die Verbündeten bei der Herbstoffensive die Pläne übersehen konnten, wenn sie die Dofen nicht besetzt hätten. Die Ereignisse im Osten liegen aber wichtiger Pläne zeichnen als die Verschlechterung des Friedens. Deshalb wurden an der italienischen Front nur untergeordnete Kräfte beibehalten; trotz der feindlichen Ueberzahl und des Gebirgswinters wurden den Italienern viele Stellen entzogen. Als schließlich offensichtlich wurde, daß ein großer Waffengang im Westen erfolgen werde, begannen die Italiener Mitte Januar einen breit angelegten Angriff auf die Gebirgsstellungen dort, wo die Verbündeten am bedrohlichsten vorgegriffen waren. Der Frontangriff gelang, die Frontenangehörigen wurden zusammen, ein Gegenangriff der Frontgruppen auf den Feind hinaus, der im österreichisch-ungarischen Sperrfeuer schwere Verluste erlitt.

Der Mittelstandsantrag der Fortschrittlichen Volkspartei.

Die Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei im preussischen Abgeordnetenhaus hat einen Antrag zur Hebung des durch den Krieg geschädigten Mittelstandes eingebracht, der folgenden Wortlaut hat:

Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, zur Wiederherstellung des durch den Krieg schwer geschädigten gewerblichen Mittelstandes folgende Grundzüge zur Durchführung zu bringen:

1. Den durch den Krieg geschädigten Handwerkern ist von den zur Verfügung stehenden Mitteln ein angemessener Teil zu überweisen. Hierbei ist die Nothilfeorganisation des Handwerks leitend der die Nothilfe vergebenden Zentralen aus dem zu berücksichtigen, wenn diese Organisationen erst während des Krieges ins Leben gerufen wurden. Den Handwerkern, die nicht insstande sind, aus eigenen Mitteln oder mit Hilfe des Kredits ihren Anteil an den Nothilfen zu bezahlen, ist unter Zuzugriff von Reich und Staat ein Zuschuß zu gewähren. Die Bürgerschaft soll solchen Gewerbetreibenden zugute kommen, deren gewerbliche Vergangenheit erwarten läßt, daß sie ihre wirtschaftliche Selbständigkeit wiedererlangen können.

2. Den Vorkriegsgenossenschaften des Handwerks sind nach Möglichkeit Staats- und Gemeindeaufträge zuzuwenden. Das Submissionswesen ist so zu regeln, daß den Handwerkern die Beteiligung an Submissionen erleichtert und ein angemessener Preis gesichert wird.

3. Ausbildung und Fortbildung des Handwerks sind nach der technisch-ökonomischen Seite den neuzeitlichen Verhältnissen anzupassen. Die Lehrpläne sind daraufhin zu prüfen, ob und inwiefern sie den künftigen Berufsarbeiten entsprechen. Der Förderung des Kunstgewerbes ist besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

4. Bei der Demobilisierung des Heeres ist auf die Bedürfnisse des gewerblichen Mittelstandes weitestgehende Rücksicht zu nehmen. Ein fidesvolles Netz von Arbeitsstellen und Aufstellungsklassen ist in der ganzen Monarchie zu schaffen. Ebenso ist eine Arbeitlosenvermittlung einzurichten. Dem Handwerke ist dabei eine entsprechende Mitwirkung einzuräumen.

5. Die für die Formationsmaßnahmen für die aus dem Felde heimkehrenden Handwerker und Gewerbetreibenden müssen im Einklang mit den Organisationen des Handwerks durchgeführt werden. Die Kriegskrisisstellen sind auch den durch den Krieg geschädigten Handwerkern, die nicht Kriegsteilnehmer sind, zugänglich zu machen.

6. Die Einleitung von Beratungsklassen ermöglicht in Verbindung mit den Handwerkskammern, ersicht dringend geboten. Es empfiehlt sich hierbei, den Beratungs-

„Dah ich erke mit Ihnen, Frau Gräfin, sprechen wollte, bevor ich mich entferne.“

„So maßvoll diese Worte waren, so war doch der Schlussatz geeignet, den ganzen maßlosen Stolz der Gräfin wackeln zu lassen.“

„Allo von Ihnen hängt es ab?“ rief sie aufspringend, „von Gräfin Elisabeth Werner, ob die künftige Wahl meines Sohnes, des Entlers eines Kürtenschaufes, eine ehrenbürtige sein wird oder nicht?“

„In Elisabeths Gesicht trat eine lebhafte Röte; sie sah die Gräfin ruhig an. „Ich sehe so hoch in den Augen Ihres Sohnes, daß er mich mehr als ebenbürtig betrachtet, Frau Gräfin.“

„Sie sind nicht die erste, der er so etwas gesagt hat“, verfehlte die Gräfin mit kaltem, scheinendem Hohn, „er hat dies schon vor Jahren wieder ausgesprochen. Ich habe nicht gedacht, daß Sie so bald die Zahl der Mädchen gewöhnlicher Schlags vermehren werden. Gräfin Elisabeth Werner!“

„Meine Handlungswelt verdient durchaus die Befandlung nicht“, verfehlte das Mädchen, während die Röte der Enttäuschung ihr Antlitz färbte. „Ich habe nichts getan, um die Meinung des Herrn Grafen zu gewinnen; im Gegenteil, war ein Benehmen geeignet, das umgekehrte Gefühl zu erwecken, so war es das meinte; ich hatte auch alle Ursache dazu. Er hätte mich, die Fremde, in Weichburg, wo wir im Winterhalbe zufällig zummentrafen, so lieblich bestrahlt, daß ich es nie zu verwechseln glaubte, und mit einer Empfindung für ihn, der Schloß betrat, die ich seiner Mutter gegenüber mit dem rechten Namen nicht bezeichnen will.“

Die ruhige Sprache des Mädchens, der edle Ausdruck ihres Antlitzes, die überlegene Kraft, die in ihren Worten lag, begannen eine gewisse Wirkung auf das ausgepeckete Gesicht der Schloßfrau auszuüben.

„Sie sagten mir nichts davon“, verfehlte sie nach einer Weile.

„Ich erwähnte nichts, weil ich nicht gleich bei meinem Eintritt Sie, die Mutter, in die Lage bringen wollte, den eigenen Sohn zu verdamnen oder ungerath gegen mich, die Fremde, zu sein... Ich kenne Sie auch das zweite Mal, aber Sie sind einem tiefen Aufnahmestand, das zweite Mal ist es nicht in einer Nacht absträglich dem Tode nachdrückte.“

„Welches Wort gebrauchten Sie da?“ rief die Gräfin und sah sie mit starrem Entsetzen an. (Fortsetzung folgt.)

